

Vorwort

Autor(en): **Meyer, Helmut**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **51 (1982)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorwort

«Wir sind Zwerge und stehen auf den Schultern von Riesen.» Dieses Wort des Bernardus Silvestris von Chartres fällt einem ein, wenn man aus den nachfolgenden Beiträgen vernimmt, was die Antiquarische Gesellschaft in Zürich in früheren Zeiten geleistet hat. Ihre Mitglieder – teils Fachgelehrte, teils gebildete Laien – versahen freiwillig und ohne Entgelt, was heute Kuratoren, Denkmalpfleger, Archäologen, Bibliothekare, Archivare, wissenschaftliche Redaktoren, Forscher und Weiterbildungsbeamte im Dienst und im Sold des Staates besorgen. Entsprechend der Auffächerung, der wissenschaftlichen Verfeinerung und damit der «Professionalisierung» all dieser Tätigkeiten ist das Wirkungsfeld der Antiquarischen Gesellschaft sukzessiv und zwangsläufig eingeschränkt worden. Diese Entwicklung ist nicht rückgängig zu machen. Die Zeit, da Private sich die Musse nahmen und die notwendigen Kenntnisse hatten, auszugraben, zu sammeln, zu erforschen, zu ordnen und zu publizieren, was sie im Dienst der vaterländischen Geschichte und damit des Vaterlandes für notwendig erachteten, ist vorbei. Würden heute «Antiquare» wie ihre Vorgänger vor hundert oder mehr Jahren mit den Methoden von damals Grabhügel und Ruinen freilegen oder unter den Boden der Zürcher Altstadt vorstossen, so würde ihrem Treiben wohl bald von berufener Seite Einhalt geboten. Und würde heute ein Mann wie Ferdinand Keller trotz mässigem Vermögen praktisch sein Leben ehrenamtlich in den Dienst einer ausschliesslich ideellen Zielen zugewandten Vereinigung stellen, so würde er wohl eher Ver- als Bewunderung hervorrufen.

Damit stellt sich die Frage, ob die Antiquarische Gesellschaft überhaupt Grund zum Feiern habe. Sie lässt sich unter verschiedenen Gesichtspunkten beantworten. Einmal sagt ein Sprichwort, dass man Feste feiern solle, wie sie eben fallen – eine Weisheit, die auch früheren «Antiquaren» nicht unbekannt war. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Antiquarische Gesellschaft nunmehr hundertfünfzig Jahre alt ist, zweifellos ein hoher und runder Geburtstag. Zweitens bietet die Feier Gelegenheit zum Rückblick, und dieser Rückblick ist in diesem Falle so ertragreich, dass er die Feier rechtfertigt. Die vorliegende Schrift ist nicht nur Festgabe, sondern auch ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte.

Es bleibt die Frage, ob auch Gegenwart und Zukunftsaussichten die Feier rechtfertigten. Hat die Antiquarische Gesellschaft nicht ihre historische Schuldigkeit getan? Würde sie nicht durch die zahlreichen wissenschaftlichen Institutio-

nen des Staates, die ihr so manche Mühen abgenommen haben, zur Genüge ersetzt? Diese Frage bejahen, hiesse die Ordnung des schweizerischen Wissenschaftsbetriebes verkennen, die zwar vieles dem Staat zuweist, vieles andere aber der privaten Initiative überlässt. So sind es nach wie vor die freien wissenschaftlichen Gesellschaften, welche für die Herausgabe einer grossen Zahl von Fachzeitschriften und Periodika verantwortlich zeichnen. So ermöglicht auch die Antiquarische Gesellschaft durch die Publikation ihrer Neujahrsblätter regelmässig die Veröffentlichung wissenschaftlicher Arbeiten im Bereich der schweizerischen, besonders der zürcherischen Geschichte. Darüber hinaus bleibt der wichtige Auftrag, die Verbindung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit herzustellen. Die Geschichtswissenschaft rechtfertigt ihre Existenz nicht durch technisch-zivilisatorische oder ökonomische Leistungen, sondern vielmehr durch das von ihr der Gesellschaft vermittelte Geschichtsbewusstsein. Hier kommt der Antiquarischen Gesellschaft die Rolle eines Transmissionsriemens zu. Im Rahmen ihrer Vorträge und Exkursionen soll – und kann auch – historische Erkenntnis verständlich vermittelt werden, ohne dass deren wissenschaftlicher Charakter verloren geht. Eine Vereinigung wie die Antiquarische Gesellschaft, in welcher Fachwissenschaftler und interessierte Laien nicht sich gegenüberstehen, sondern zusammensitzen, wird auch in Zukunft einen Beitrag dazu leisten können, der Gegenwart das Vergangene gegenwärtig zu machen.

Den Autoren der nachfolgenden Beiträge, PETER ZIEGLER, BORIS SCHNEIDER und LUCAS WÜTHRICH danke ich im Namen der Gesellschaft für ihre grosse und fruchtbare Arbeit. Möge das vorliegende Werk dazu beitragen, der Antiquarischen Gesellschaft sowohl die alten Freunde zu erhalten, als auch ihr neue zu gewinnen!

Helmut Meyer